

Dieses Neue ist keine von Menschen gemachte oder ermöglichte Zukunft. Der Glaube sagt uns, dass wir nicht am Ziel sind, solange wir nicht bei Gott sind.

Als Letztes wird dem Abraham Nachkommenschaft verheißen. Seine Frau, die über die Jahre hinaus ist, gebiert ihm den Isaak. Als Gott Abraham gerade mit diesem seinen Sohn unsäglich geprüft hat, wird ihm der Sohn neu zurückgegeben. Wenn im Alten Testament den Stammvätern Nachkommenschaft verheißen wird, dann geht der Blick bereits auf den einen Nachkommen, in dessen Dienst die ganze Nachkommenschaft der Stammväter steht: auf Jesus Christus. Im dritten Glaubensbeispiel Abrahams geht es also um Christus selber, der den Vätern verheißen wurde. Sie haben ihn nur von fern geschaut, wie der Hebräerbrief sagt, aber sie haben an ihn geglaubt. Für uns ist Jesus Christus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zugleich, vor allem auch Zukunft: Wir müssen deshalb, wie die Väter des Alten Bundes, an Christus glauben, an den am Jüngsten Tag wiederkommenden Christus. Bei seiner Wiederkunft wird der Herr uns die „Gottesstadt“ bringen, die ewige Heimat, die Erfüllung dessen, was uns in der Erlösung geschenkt wurde.

13. AUGUST Karl Leisner (1915–1945)

Priester und Märtyrer, Sieger in Fesseln

„Diese Feier ist eine Gnadenstunde für die Kirche von Berlin und von Münster. Und sie ist auch eine Gnadenstunde für das ganze deutsche Volk ... Es ist der Dank an Gott, der seiner Kirche und der Welt zwei Menschen geschenkt hat, die in der bedingungslosen Nachfolge Jesu Christi Zeugnis abgelegt haben für den Sieg des Glaubens.“ So leitet Papst Johannes Paul II. die Seligsprechung Bernhard Lichtenbergs und Karl Leisners im Olympiastadion zu Berlin am 23. Juni 1996 bei seiner dritten Pastoralreise in Deutschland ein. Sofort stellte er dann die geschichtliche Bedeutung des Ortes der Seligsprechung heraus: „Genau an dem Ort, wo das nationalsozialistische Regime vor 60 Jahren die Feier der Olympischen Spiele zu einem Triumph für seine menschenverachtende Ideologie nutzen wollte, an dem selben Ort, wo der Idealismus der Jugend missbraucht und Menschen statt zum friedlichen Miteinander zu Hass und Feindschaft angestachelt wurden, triumphieren heute zwei selige Märtyrer.“ Was beide zu Märtyrern werden ließ, war ihr bedingungsloses, bis zum Tode treues Bekenntnis zu Jesus Christus. Das Leitwort von Dompropst Bernhard Lichtenberg lautete: „Mein Führer ist Jesus Christus“, das Leitwort Karl Leisners: „Christus, du bist meine Leidenschaft.“ Zum Beginn der Seligsprechung stellte sein Heimatbischof Reinhard Lettmann die Vita, das Lebensbild von Karl Leisner vor. Herkunft und Familie, Studium als Theologiestudent, katholischer Jugendführer, Diakon, Konzentrationslager-Häftling, Priester, Sieger über die Fesseln.

1. Herkunft und Familie

Am 28. Februar 1915 wird Karl Leisner als erster Sohn der Eheleute Wilhelm und Amalie in Rees am Niederrhein geboren. 1921 zieht die Familie, aus der noch vier Geschwister erwachsen, nach Kleve um. Kleve wird für Karl seine geliebte Heimatstadt. Von seiner Familie schreibt er in seinem Tagebuch: „In dieser Familie bin ich geborgen, daheim. Das gibt mir, muss mir geben ein ruhiges Gefühl der Sicherheit. Wie beten wir füreinander.“ Der Vater ist Rentmeister an der Gerichtskasse in Kleve. Von der Familie und ihrem katholischen Glauben geprägt, ist Karl von Jugend auf Christus-begeistert: „Christus, wenn du nicht bist, dann möchte ich nicht sein. Du bist, du lebst.“

2. Jugendführer

Karl will junge Menschen zu Christus führen. 1927 wird er Jungscharführer in der Pfarrei, 1934 Bezirksjungscharführer im Bezirk Kleve, 1934–1936 Diözesanjungscharführer des Bistums Münster. Er ist ein mitreißendes Vorbild für die Jugend. Er liebt Wandern und Fahrten mit der Gruppe, immer nach Wandervogel- und Quickbornart alkoholfrei. Er spielt Klavier und Gitarre, liebt Bücher und Spiele. Immer wieder führt ihn der Weg nach Altenberg zu Generalpräses Ludwig Wolker und zur Madonna von Altenberg. Der Ruf von GP Ludwig Wolker an die Christusjugend, „höchste Ehre Gottes ist der Mensch, der Gott liebt“, ist das spirituelle Programm für die katholische Jugend. Als der politische Wind nach der Machtübernahme der NS-Partei 1933 der katholischen Jugend heftig ins Gesicht bläst, organisiert Karl Leisner 1934 eine Fahrt der Jungschar über die nahe liegende Grenze nach Holland. Sein erfolgreiches Wirken in der Jugend zieht immer mehr das Interesse der Gestapo auf sich. In ihrem Akt über Leisner notiert sie sein Wort: „Jungen, ihr wisst, wir leben in einer ernsten Zeit. Ich kann euch nur sagen, wir müssen bereit sein, auch für Christus unser Leben hinzugeben.“

3. Abiturient und Theologiestudent

Karl entscheidet sich für das Studium der Theologie, um Priester in der Diözese Münster zu werden. 1934 bezieht er ein Zimmer im Konvikt Borromaeum. Immer noch führt er dabei die Jugendarbeit weiter. Seine Freisemester verbringt er in Freiburg 1936/37. Zum Jahrgang 1915 gehörend muss er vom 1. April bis 23. Oktober 1937 den Reichsarbeitsdienst im Emsland leisten. Hier holt er sich bei der Arbeit in Feuchtgebieten und Mooren den Keim der Lungentuberkulose durch eine Rippenfellentzündung. Er studiert in Münster weiter, wird vom Bischof Clemens August Graf von Galen am 4. März 1939 im Dom zu Münster zum Subdiakon und am 25. März zum Diakon geweiht. Doch zwingt ihn die beginnende Lungenkrankheit zu einem Aufenthalt im Lungen sanatorium „Fürstabt Gerbert Haus“ in St. Blasien im Schwarzwald. Unterdessen hat am 1. September 1939 der Zweite Weltkrieg begonnen. Als am 8. November in München ein Attentat auf Hitler verübt wird, äußert Karl im kleinen Gesprächskreis:

„Schade, dass der Führer nicht dabei war.“ Die Äußerung wird durch einen Gesprächsteilnehmer an die Kreisleitung der NSDAP nach St. Blasien weitergegeben. Noch am selben Tag sitzt Karl in einer Zelle des Freiburger Gefängnisses. Der Familie schreibt er auf einer Karte: „Ich habe mich blaffen lassen.“ Die Gestapo hat den Mann in ihren Fängen, den sie immer wieder kaltzustellen versuchte. Sie wird ihn nicht mehr freigeben.

4. KZ-Häftling

Nach einer „Schutzhaft“ im Konzentrationslager Sachsenhausen vom 16. März–13. Dezember 1940 wird Karl Leisner kurz vor Weihnachten noch am 13. Dezember einem Transport nach Dachau zugeteilt. Er bekommt dort die Nummer 22356 und wird im Block 28, Stube 1 untergebracht. Die Arbeit und vor allem das Hungerjahr 1942 bringen ihn in Lebensgefahr. Er muss befürchten, dass die Tuberkulose wieder aufbricht. 1942 kommt er in die Krankenstation, von da an geht es mit der Gesundheit auf und ab. P. Pies S.J., ein Mithäftling aus dem Priesterblock 26, berichtet, „seine breitschultrige Gestalt kann man sich nicht vorstellen, ohne gleich das frische, immer lachende Gesicht vor sich zu sehen, aus dem der junge, immer frohe Christ einen anschaut“. Doch blieben Karl – wie könnte es in dieser Lage anders sein – Stunden großer Depression nicht erspart. Sein Herzenswunsch ist es, die Priesterweihe zu empfangen.

5. Die Erfüllung – Priesterweihe

Am 3. Adventsonntag am 17. Dezember 1944 fand in der Lagerkapelle des Priesterblockes 26 im KZ Dachau geheim die Priesterweihe des Diakons Karl Leisner statt. Wie war das möglich? Im Herbst 1944 wurde der französische Bischof von Clermont-Ferrand Gabriel Piguët als Häftling in das Lager eingeliefert. Angesichts des sich verschlechternden Gesundheitszustandes von Karl Leisner wird eine geheime Priesterweihe – ein waghalsiges Unternehmen – erörtert. Die Schwesternschülerin Josefa Imma Mack, mit dem Decknamen „Mädi“ genannt, organisiert die nötigen Maßnahmen außerhalb des KZ. Sie kam öfter zum Einkaufen von Blumen in die Lagergärtnerei, in der Priesterhäftlinge arbeiteten. Die heiligen Öle, Paramente und die liturgischen Bücher schmuggelte sie unter Lebensgefahr unerschrocken ins Lager. Die Weiheerlaubnis von Michael Kardinal Faulhaber, München, und die Weihezusage des Heimatbischofs von Galen – ebenfalls auf heimlichem Wege eingeholt, trafen bis Mitte November ein. Die Weihe des Kandidaten Leisner kann beginnen. Über der Häftlingskleidung trug Karl Leisner die weiße Albe, der Bischof die bischöflichen Gewänder. Das *Ecce sacerdos magnus* erklingt vom Priesterchor gesungen. Otto Pies S. J. hat diesen Gottesdienst geschildert. Ganz still war es in der Kapelle. Die Allerheiligenlitanei folgt. Der Diakon liegt ausgestreckt in seiner weißen Albe vor dem Altar. Dann legt ihm der Bischof, als Nachfolger der Apostel, schweigend die Hände auf. Der große Augenblick ist da. Der Heilige Geist wandelt diesen gefangenen, kranken Menschen zum Werkzeug der Allmacht Gottes und zum sakramentalen Reprä-

sentanten des Hohenpriesters und einzigen Mittlers zwischen Gott und den Menschen Jesus Christus. Jetzt ist er Priester in Ewigkeit. Selten haben so viele Priester im Vorgang der Weihe ihre Hände über den Neugeweihten gehalten. Mitten in einer KZ-Baracke, einer Welt ohne Gott, wie sie von vielen beschrieben wurde, geschah ein unfassbares Ereignis. Am Stephanustag, 26. Dezember 1944 feiert der Primiziant Leisner seine Primizmesse. Das einzige Messopfer, dass er jemals halten wird.

Am 29. April 1945 erobern die Amerikaner der 45. Division überraschend das Lager und verhindern so die von Himmler geplante Vernichtung des KZs.

Am 4. Mai 1945 wird Karl Leisner von P. Pies S. J. gemeinsam mit dem Dachauer Pfarrer Pfanzelt aus der über das Lager verhängten Quarantäne geholt und in das Lungensanatorium Planegg gebracht. Im Beisein seines Freundes Otto Pies stirbt er dort am 12. August, kurz vor 5 Uhr. Seine letzte Tagebucheintragung am 25. April 1945 lautet: „Segne auch, Höchster, meine Feinde!“ Sein Grab befindet sich in der Krypta des Xantener Domes.

Quellen: Rote Rosen und Stacheldraht, Der selige Märtyrer Karl Leisner, Leben und Zeugnis.

Im Auftrag des Bistums Münster herausgegeben von Josef Heckens, Verlag Butzon & Bercker Kevelaer.
Imma Mack, Warum ich Azaleen liebe, Ullstein Verlag.